

gelangt sein. Gerade zwischen den Siedlungen können diese Funde möglicherweise ehemalige Wirtschafts- bzw. Nutzflächen um die Siedlungen markieren, die bei Ausgrabungen meist nicht erfasst werden, da man sich auf das eigentliche Siedlungsareal konzentriert.

Literatur: M. BOLUS/D. FUGENSI, Ein eisenzeitlicher Fundplatz in Duisburg-Huckingen II. Die Ausgrabungen 1995-96. Arch. u. Denkmalpf. Duisburg, H. 4 (Duisburg 2000). – G. KRAUSE, Mit dem Spaten in die Vergangenheit des Duisburger Südens (Duisburg 1979). – A. SIMONS, Bronze- und eisenzeitliche Besiedlung in den rheinischen Lössböden. Archäologische Siedlungsmuster im Braunkohlegebiet. In: BAR International Ser. 467 (Oxford 1989). – W. STRUCK, Urnenfelderzeitliche Kellergruben und ein Eichelrösten aus dem Neckarmündungsgebiet. Arch. Inf. 7,1, 1984, 17–18.



65 Duisburg-Huckingen. Spinnwirtel und Keramik mit den charakteristisch verdickten Rändern der Mittellatènezeit aus dem Erdkeller.

KÖNIGSWINTER, RHEIN-SIEG-KREIS

Keltischer Glasschmuck aus dem Pleistal

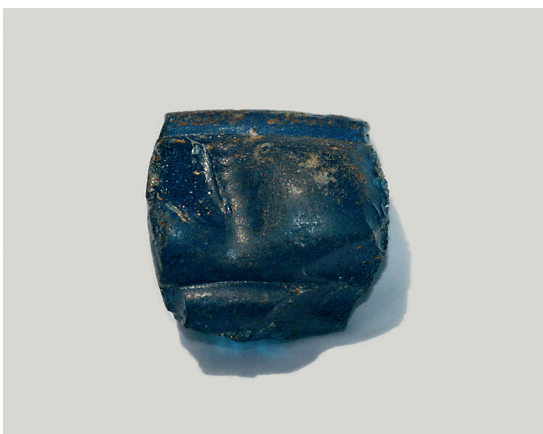
Am südlichen Rand des Rhein-Sieg-Kreises liegt auf der rechten Rheinseite die Kleinlandschaft des Pleiser Hügellandes. Das klimatisch begünstigte und teilweise lössbedeckte Übergangsgebiet erstreckt sich zwischen Rhein nahem Siebengebirge und dem sich ostwärts erstreckenden Westerwald. Zentraler Punkt des zur Stadt Königswinter gehörenden Bereichs ist der am Pleisbach liegende Ort Oberpleis.

Aus dem Gebiet waren bis in die 1980er Jahre nur einige Steinbeilklingen und ein Regenbogenschüsselchen als vorgeschichtliche Funde bekannt. Seit dieser Zeit hat sich die Zahl der Fundstellen, insbesondere der Eisenzeit, beträchtlich vermehrt. Entlang des Eisbachs, einem kleinen Zufluss des Pleisbachs, befinden sich zahlreiche Fundstellen mit eisenzeitlicher Keramik. An verschiedenen Stellen sind die durch kleine

Nebenbäche gegliederten Lösshänge durch Siedlungsstellen erschlossen. Nach Begehungen über einen Zeitraum von zwanzig Jahren, bei denen die Aufmerksamkeit besonders der Keramik galt, sind nun im Fundgut Glasperlen und Armingbruchstücke aufgetaucht. Diese können einer latènezeitlichen Siedlungsphase zugeordnet werden.

Von einem Fundplatz südlich des Ortes Eisbach stammt das Bruchstück eines kobaltblauen, transluziden, fünfrippigen Armrings (Abb. 66). Die breite Mittelrippe ist quer wellenförmig gewölbt. Die beiden Außenrippen sind abgestoßen und nur noch im Ansatz erkennbar. Das Bruchstück ist 13 mm lang und 15 mm breit. Ein ähnliches Stück aus Düsseldorf-Angermund wurde im Jahr 2003 von Thomas van Lohuizen vorgestellt. Auch der Eisbacher Arming gehört zur Gruppe 17 nach Haevernick. Die Unterteilung der Mittelrippe ist mit einem Zinkengerät eingestochen, wobei die Eindrücke der Zinken nur schwach erkenn-

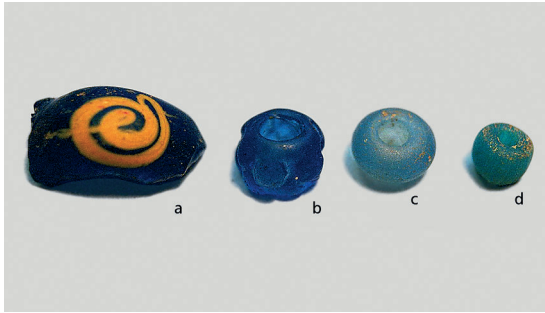
Heinz Wolter



66 Pleistal. Bruchstück eines mittellatènezeitlichen fünfrippigen Glasarmrings.

67 Pleistal. Bruchstück eines glasfadenverzierten spätlatènezeitlichen Glasarmrings.

68 Pleistal.
Latènezeitliche Perlen
und –bruchstücke,
darunter eine
Spiralaugeperle (a) und
eine Noppenperle (b).



69 Pleistal. Bruchstück
eines fünfrippigen
mittellatènezeitlichen
Glasarmrings.



70 Pleistal. Bruchstück
eines D-förmigen
spätlatènezeitlichen
Glasarmrings.



bar sind. Von der gleichen Fundstelle konnte auch eine kleine wasserblaue Perle aufgesammelt werden (Abb. 68 c). Solche unverzierten Perlen lassen sich nur schwer datieren. Die Vergesellschaftung von Armringbruchstück, Perle und eisenzeitlicher Keramik machen eine latènezeitliche Datierung wahrscheinlich.

Etwa 600 m von diesem Fundplatz entfernt auf einem Hang westlich des Orts Rübhausen befinden sich Fundstellen verschiedener eisenzeitlicher Perioden. Aus einer dichten Konzentration spätlatènezeitlicher Keramik stammt das Bruchstück eines 28 mm langen und 5 mm breiten Glasarmrings (Abb. 67). Der braune, mit leichtem Mittelgrat versehene, D-förmige, transluzide Armring ist mit einem gelbgrünen, opaken, zickzackförmigen Glasfaden verziert. Der Armring gehört zu der Gruppe 3b nach Haevernick. Dieses Glasarmringbruchstück, wie auch ein Perlenbruchstück und zwei ganze Glasperlen, konnten auf einer Ackerfläche von ca. 1 ha Größe aufgesammelt werden.

Bei dem Perlenbruchstück handelt es sich um kobaltblaues, transluzides Glas mit einer gelben Spiralaugenaufgabe (Abb. 68 a). Das Bruchstück gehört zu einer Perle von ca. 17 mm Durchmesser und 7 mm Höhe. Von der Perle ist etwa ein Drittel mit einem vollständig eingeschmolzenen Spiralaugen erhalten. Die

Innenseite ist blasig und weist Querriefen auf. Die Perle besaß ursprünglich eine runde Grundform mit einem flachen Perlenkörper.

Ganz erhalten ist eine kleine kobaltblaue Noppenperle (Abb. 68 b). Der Perlenkörper ist tonnenförmig und mit zwei Reihen versetzt gegenüberliegenden Noppen verziert. Die Noppen sind nur schwach ausgebildet und gehen an einer Seite in den Rand über. Die Perle besitzt eine konische Durchlochung. Der Durchmesser beträgt 7 mm, die Höhe 5 mm. Ähnliche Perlen, jedoch dreigliedrig, sind aus dem keltischen Oppidum Manching bekannt.

Die zweite vollständig erhaltene Perle hat nur 4 mm Durchmesser und ist 4 mm hoch. Der Perlenkörper ist tonnenförmig und aus blaugrünem Glas. Die Oberfläche ist leicht gerieft und die Enden sind sandig porös (Abb. 68 d).

Im Bereich eines hallstattzeitlichen Gräberfelds konnten im Verlauf des Jahres 2006 nochmals zwei Armringbruchstücke und eine blaue Glasperle aufgesammelt werden. Bei dem ersten Glasarmring handelt es sich um ein 20 mm langes und 17 mm breites Bruchstück eines fünfrippigen, transluziden, kobaltblauen Rings (Abb. 69). Im Glas sind kleine längliche Blasen zu erkennen. Die breite Mittelrippe ist durch ein fünfzinkiges Gerät schräg in 5 mm breite Wellen geteilt. Die Zinkeneinstiche sind bewusst als dekoratives Element verwendet. Dieser Ring gehört zu derselben Gruppe wie der Ring aus Eisbach. Er macht noch als Bruchstück einen besonders eleganten Eindruck.

Bei dem zweiten Armring handelt es sich um das 19 mm lange und 6 mm breite Bruchstück eines dunkelblauen, opaken, glatten D-förmigen Rings (Abb. 70). Auf der matten Oberfläche ist eine aufgeplatzte Blase zu erkennen. Die beiden Seiten sind leicht abgeflacht. Er gehört zu Gruppe 3a nach Haevernick.

Bei der genannten blauen Perle ist eine latènezeitliche Einordnung ungewiss.

Einen Anhaltspunkt für die Zeitstellung des vorgestellten Glasschmucks geben die Armringbruchstücke und die Spiralaugenperle. Nahtlose Glasarmringe wurden, nach Untersuchungen von R. Gebhard im Oppidum Manching, von ca. 260 v. Chr. bis ca. 40 v. Chr. hergestellt. Die hier gefundenen kobaltblauen fünfrippigen Armringe gehören noch dem 2. Jahrhundert v. Chr. an. Sie datieren in die entwickelte Mittellatènezeit. Als Übergangszeitraum von breiten, plastisch verzierten zu schmalen, glatten Ringen, wird die Zeit um 120 v. Chr. angesehen. Von den beiden schmalen Armringen, die in die Spätlatènezeit datieren, könnte der braune Ring mit Auflage zeitlich leicht vor dem dunkelblauen Ring liegen.

Funde von Spiralaugenperlen sind bis jetzt im Rheinland nicht belegt. Nach einer Verbreitungskarte bei M. A. Zepezauer handelt es sich bei dem Neufund um den nördlichsten Fundpunkt entlang des Rheins.

Die Verbreitungsschwerpunkte sind das Schweizer Mittelland und Rheinhessen. Belegt durch Grabfunde werden sie hauptsächlich in die späte Mittellatènezeit und in die frühe Spätlatènezeit datiert (Latène C2–D1).

Noppenperlen liegen nur in geringer Zahl vor. Auch für sie sind bis jetzt keine Vergleichsfunde für das Rheinland publiziert. Eine zeitliche Einordnung kann nur allgemein in die Latènezeit erfolgen. Die Ähnlichkeit der hier vorgestellten Perle mit den plastisch verzierten Armringen fällt allerdings auf.

Kleine blaue Glasperlen kommen häufig in der Mittellatènezeit vor, sind aber über einen langen Zeitraum produziert worden.

Dass Glasarmringe und Perlen aus dem Umfeld der keltischen Oppida-Kultur begehrt waren und teilweise über weite Strecken verhandelt wurden, ist bekannt. Hier verwundert allerdings die hohe Funddichte. Auch sind bis jetzt Spiralaugenperlen und Noppenperlen, bis auf die Neufunde, im Rheinland nicht vertreten. Die Frage nach den Herstellungsorten von Glasarmringen ist zurzeit Gegenstand der Diskussion. Eine genaue Erfassung der einzelnen Ringformen und Fundorte, wie 2005 von M. Seidel für den Bereich nördlich des Mains und rechts des Rheins bis Westfalen vorgelegt, führt zu einer wesentlichen Bereicherung des Wissens über Handelsströme und Produktionsorte. Direkte Nachweise für die Produktion liegen nur vereinzelt vor. Im nördlichen Verbreitungsgebiet werden Bad Nauheim, die Region Maas sowie der Niederrhein als Produktionsorte für Ringe mit doppelt geperlter Mittelrippe und solche mit sechs oder sieben glatten Rippen angesehen.

Bei den hier vorgestellten Fundplätzen in Rübhausen und Eisbach scheint es sich um einfache ländliche Siedlungsstellen zu handeln. Mahlsteinbruchstücke, Spinnwirtel und Schleifsteine passen in das Inventar bäuerlicher Kleinsiedlungen. Dazu passt auch die Lage, die sich an der relativ besten Bodengüte orientiert.

Die ungleiche Verteilung von Glasschmuck auf eisenzeitlichen Siedlungsplätzen hängt sicher auch von den Bedingungen bei der Begehung ab. Die teils sehr kleinen Fundstücke kommen nur bei häufigen Begehungen unter günstigen Bedingungen zutage. Im vorliegenden Fall wurden die kleinen bunten Glasstücke bei früheren Begehungen nicht als eisenzeitliche Hinterlassenschaften angesehen. So dürfte noch manches Bruchstück aus der Produktion keltischer Handwerker in den Bereichen außerhalb des keltischen Kernsiedlungsgebiets auf seine Auffindung warten.

Literatur: R. GEBHARD, Der Glasschmuck aus dem Oppidum von Manching. Ausgr. Manching 11 (Stuttgart 1989). – Th. E. HAEVERNICK, Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit auf dem europäischen Festland (Bonn 1960). – Th. VAN LOHUIZEN, Glas-klar? Neufunde bemerkenswerter latènezeitlicher Glasringfragmente. Arch. Rheinland 2003 (Stuttgart 2004) 71–72. – H. SCHEPKE, Flurform, Siedlungsform und Hausform im Siegtalgebiet. Beitr. Landeskd. Rheinlande 3 (Bonn 1934). – M. SEIDEL, Keltische Glasarmringe zwischen Thüringen und dem Niederrhein. Germania 83, 2005, 1–66. – M. A. ZEPEZAUER, Glasperlen der vorrömischen Eisenzeit III mit Unterlagen von Th. E. Haevernick (†), Mittel- und spätlatènezeitliche Perlen. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 15 (Marburg 1993). – Bonner Jahrb. 186, 1986, 592; 189, 1989, 386; 190, 1990, 454; 191, 1991, 541.

STADT BONN

Kelten – Römer – Germanen. Die Besiedlung des Fundplatzes Bonn, Vilich-Müldorf

Die Frage nach den kulturellen Verhältnissen im Rheinland am Übergang zwischen der späten Eisenzeit und der römischen Okkupation steht seit langem im Fokus der Forschung. Den vergleichsweise dichten Beschreibungen antiker Autoren zu den Vorgängen im Rheinland seit den cäsarischen Eroberungsfeldzügen steht ein nur lückenhaft überliefertes archäologisches Fundbild gegenüber. Im Zuge von Rettungsgrabungen liefern häufig nur ausschnitthaft untersuchte Siedlungsstellen meist nur geringe Fundmengen, die im Wesentlichen aus chronologisch nur unscharf bestimmbar Gefäßresten bestehen.

Wegen einer großräumigen Baulanderschließung am südlichen Rand von Vilich-Müldorf (LEG, Wohn- und Technologiepark) konnte seit 2004 eine insgesamt etwa 4,5 ha große eisenzeitliche Siedlungsstelle annähernd vollständig untersucht werden (Abb. 71). Zu der Siedlung gehören kleinräumige Vier-, Sechs- und Neunpfostengebäude, die kennzeichnend für zeitgleiche, im Rheinland mehrfach belegte sog. Vielhaushöfte sind. Die Besonderheit an der Siedlung in Vilich-Müldorf liegt in einer polygonalen Befestigung, die eine Innenfläche von knapp einem Hektar umschließt und – den Funden aus der Grabenverfüllung

Jennifer Gechter-Jones und
Franz Kempken